

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 21

Artikel: Aus dem Ueberschwemmungsgebiet des Berner Oberlandes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

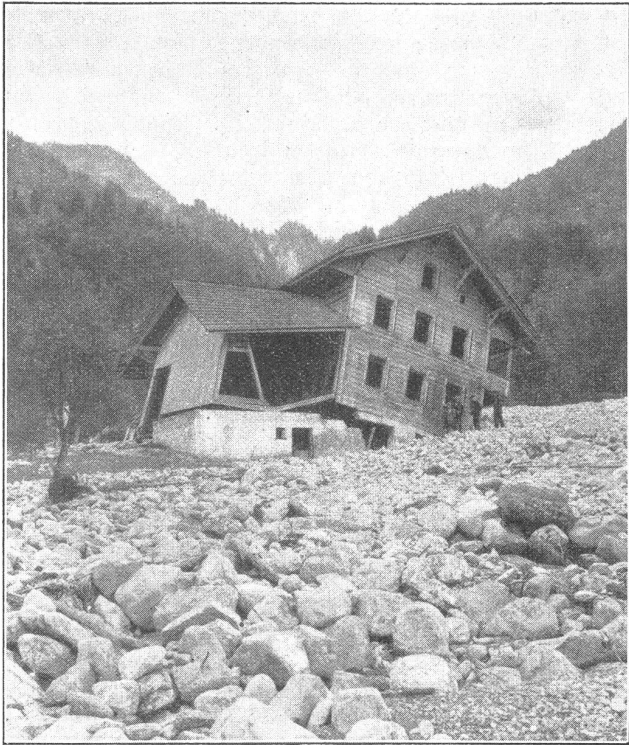
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

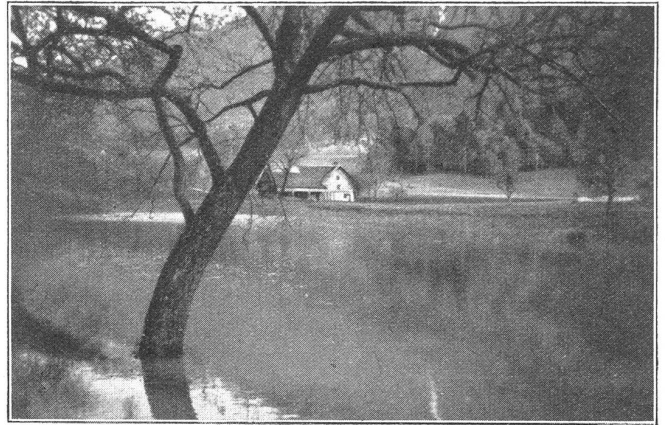


Haus in Sundlauenen.

Aus dem Uberschwemmungsgebiet des Berner Oberlandes.

Der Sundlauenenbach verlegte unterhalb der Verbauungen, nahe bei seiner Mündung in den Thunersee, sein Bett und unterspülte das Wohnhaus des Dorwald. Da die Fundamente durch die Wucht des Wassers teilweise weggerissen wurden, neigte es sich als Ganzes auf die Seite. Zum Glück war es vorher mitten in der Nacht geräumt worden.

Phot. F. Willemin.



Uberschwemmte Matte am Fallbach, unterhalb des Kirchleins von Blumenstein.

Phot. G. Hofmann.



Artilleriesoldaten beim Reinigen des Fallbachbettes in der Nähe des Dorfes Blumenstein.

Phot. G. Hofmann.

Spinne am Abend . . .

Ich möchte vorausschicken, daß mir Spinnen unsympathisch sind. Mir scheinen sie, mit ihrem runden, plumpen Leib und den gekrümmten Beinen die Verkörperung der Habgier und des Geizes, und ich gestehe offen, ich möchte bei-
leibe keine Spinne sein. Zwar neige ich stark zum Dickwerden, ich habe auch lange Hände, aber ich bin nicht geizig, denn wäre ich geizig, dann besäße ich Geld, und mir wäre wohl. Ich habe nicht die geringste Anlage zum Spinnesein. Aber das ist alles unwichtig. Ich wollte nur einmal feststellen, daß mich die dummen Sprichwörter ärgern. Wenn ich meiner Wirtschafterin sage: „Haben Sie die Spinne über meinem Bett gesehen?“ dann fragt sie erst einmal, statt schamhaft zu erröten: „Wann haben Sie das Tierchen“ — sie sagt zu so etwas immer „Tierchen“ — „denn gesehen?“ „Am Abend“, erwidere ich. „Nun“, meint sie, „seien Sie froh, das Sprichwort sagt: Spinne am Abend, erquickend und labend!“

Die Erquickung besteht darin, daß ich nicht einschlafen kann, weil ich befürchte, das eklige Tier könnte mir übers Gesicht krabbeln oder könnte mir das Blut aussaugen. Solche Geschichten machen diese Tiere nämlich, das ist gar kein Scherz! Und wenn ich wirklich einschlafe, dann träume ich, ein riesiges Etwas liegt mir auf dem Kopfe oder auf der Brust, grinst mich an und drückt mich unter Höllenqualen allmählich tot. Das Totgedrücktwerden möchte ich gern vermeiden, Sie können mir das vielleicht nachfühlen.

Nun habe ich gelesen: Spinne am Morgen, bringt Unglück und Sorgen. Bei mir scheint das anders zu sein. Zunächst einmal bin ich froh, dem Bereich dieses gemein-

gefährlichen Blutsaugers entronnen zu sein. Eine Sorge bin ich los. Ich bin heiter gestimmt, wenn ich weiß, das Tier sitzt im Schlafzimmer, während ich im Badezimmer bin. Ich finde auch sonst nicht, daß die Spinne an meinem Unglück und an meinen Sorgen (am Morgen!) schuld sein soll. Sorgen hatte ich vorher auch, ich bin nicht so albern, dem kleinen Tier alles in die Schuhe (Gedankenfehler!) zu schieben. Die Spinne labt mich am Abend nicht, sondern am Morgen. Labt — was ist das überhaupt für ein Ausdruck! Als ob die Spinne einem Speise und Trank vorsetzte! Es muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß diese Spinnensprüche nutzlos und falsch sind, und daß ich sehr dafür bin, sie durch Gesetzesbeschluß auszurotten.

Aber nicht dies allein ist der Zweck der Geschichte, nein, der wahre Grund soll hier stehen: Mir wäre es lieb, wenn meine Wirtschafterin die Spinne mitsamt ihrem Netz (alle Achtung vor dieser Architektur) entfernen würde, und da sie alle meine Geschichten liest, so kommt sie vielleicht bald auf den köstlichen Einfall, der Spinnerei ein rasches Ende zu bereiten.

Warten wir's ab!

Gerhard Schäfer.

Der Gefangene.

Von John Galsworthy.

An einem schönen Tag im Frühsommer, noch ehe die Vögel ihr Frühlingslied zum letztenmal sangen und die letzten Blüten von den Bäumen fielen, saßen wir in einem Garten in London, als unser Freund plötzlich sagte:

„Horch! Das ist ja ein Distelfink!“ Es waren viele Schwarzamseln, Drosseln und Meisen im Garten und des